

„Antisemitismus ist eine Pandemie“

Kirchengemeinde und CJZ gestalteten gemeinsam einen Israel-Sonntag

VON MICHAEL KUPPER

Holpe. Gleich zwei Festgottesdienste feierte die Evangelische Kirchengemeinde Holpe-Morsbach am vergangenen Sonntag, einen in der evangelischen Kirche in Holpe, den anderen im Morsbacher Gemeindezentrum. Im Fokus stand dabei die Zusage Gottes an die Israeliten. Dabei wurde die Gemeinde von der Oberbergischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (CJZ) unterstützt. Die Idee zur gemeinsamen Gestaltung eines Israel-Sonntags war nach der Verlegung von Stolpersteinen zum Gedenken an die jüdische Familie Levy aus Niederwarnsbach im Juli entstanden.

CJZ-Vorsitzender Wolfgang Birkholz erinnerte daran, dass eine Keimzelle der völkischen Bewegung schon 1920 in Holpe entstanden sei, jedoch sei der Antijudaismus schon wesentlich älter. Auch Luther habe es sich nicht nehmen lassen, anti-jüdische Thesen zu verbreiten, auf die sich die Nationalsozialisten viele Jahre später berufen hätten. „Nicht nur Corona ist eine Pandemie, die Pandemie des Antisemitismus hat nie aufgehört“, betonte Birkholz. „Antisemitismus ist altes Gift in neuen Schläuchen.“

Pfarrerin Silke Molnár schilderte, dass es eine große Innigkeit zwischen Gott und seinem Volk zu entdecken gebe, die Christen und Juden verbinde. „Der Israel-Sonntag bietet in jedem Kirchenjahr eine neue



Musikalisch gestaltet wurde der Israel-Sonntag im Morsbacher Gemeindezentrum unter anderem von Martin Schulte mit dem Akkordeon (r.) und seinem Sohn Carl August am Cajón. Foto: Dierke

Chance dazu.“ Nach Lesungen durch den stellvertretenden CJZ-Vorsitzenden Peter Tillmann und des Konfirmanden Luca Schröder berichtete Molnár in ihrer Predigt, dass Kinder bei Erzählungen von der Wanderung des Volkes Israel durch die Wüste und den Geschehnissen am Berg Sinai „sofort in die Szene springen, gemütlich in der Kuschelecke des Kindergottesdienstes“.

Für Erwachsene sei die Situation viel komplizierter. So wie auf der Wanderung der Israeliten das Ziel unklar gewesen sei, gebe es heute für Gläubige bohrende Fragen nach dem Ausgang der

Reise durch die persönlichen Wüsten von Einsamkeit, Trauer oder nicht enden wollender Arbeit. Ähnlich wie sich Flutopfern die Frage stelle „Warum läuft das Wasser durch mein Haus?“, stelle sich für viele Menschen die Frage: „Warum muss ich in der Wüste sein, in einer Situation, die ich nicht will?“. Für die Opfer des Hochwassers hatte die Geistliche eine Kerze entzündet.

Molnár lud dazu ein, sich in der Situation am Sinai zu spiegeln, bei der das Volk gesagt habe: „Alles was der Herr will, wollen wir tun“. Gottvertrauen sei der Schlüssel zum Evangelium.

Sie beschrieb auch die Schuld der Kirche an „unseren jüdischen Brüdern und Schwestern“. In Erinnerung an das Schicksal der Familie Levy bat sie um ein friedliches Miteinander und um ein Ende von Diskriminierung, Rassismus und Gewalt.

Musikalisch begleitet wurde der Gottesdienst von Hildegard Schmidt an der Orgel sowie von Martin Schulte mit dem Akkordeon und seinem Sohn Carl August am Cajón. Einfühlsam spielten sie jüdische Stücke, zum Schluss schwungvoll das hebräische Volkslied „Hava Nagila“.